

Büchereinlauf

(Eine Besprechung der hier angeführten Bücher bleibt der Redaktion vorbehalten.)

- Althaus Heinz** (Hrsg.), *Christentum, Islam und Hinduismus vor den großen Weltproblemen*, Telos-Verlag, Altenberge 1989, 145 Seiten.
- Büschleb Alipius**, *Proviant für die Woche. Gottesdienste für das Lesejahr C*, Echter Verlag, Würzburg 1988, 144 Seiten, DM 24,-, S 187,20.
- Großmann Siegfried** (Hrsg.), *Der neue Nächste. AIDS fordert uns heraus*, Oncken Verlag, Wuppertal - Kassel 1988, 128 Seiten, DM 9,95.
- Grün Anselm**, *Taufstätten: Quellen des Lebens. Mit einem kunsthistorischen Beitrag von Johannes H. Emminghaus*, Echter Verlag, Würzburg 1988, 96 Seiten, DM 26,-, S 202,80.
- Hastenteufel Paul**, *Katholische Jugend in ihrer Zeit, Band I: 1900-1918*, St. Otto-Verlag, Bamberg 1988, 512 Seiten, DM 68,-.
- Heinen Karl**, *Voll Zuversicht und Hoffnung. Predigten von Advent bis Aschermittwoch*, Echter Verlag, Würzburg 1988, 88 Seiten, DM 16,80, S 131,10.
- Holzner Johann - Zeilinger Udo** (Hrsg.), *Die Bibel im Verständnis der Gegenwartsliteratur*, Verlag Niederösterreichisches Pressehaus, St. Pölten - Wien 1988, 166 Seiten, DM 36,-, S 248,-.
- Papst Johannes Paul II.**, *Die Zeit der Frau. Apostolisches Schreiben „Mulieris dignitatem“*, Hinführung von Joseph Kardinal Ratzinger, Kommentar von Elisabeth Gössmann, Verlag Herder, Freiburg - Basel - Wien 1988, 152 Seiten, DM 16,80.
- Meesmann Hartmut** (Hrsg.), *Zwischen Lust und Last. Mit Gegensätzen leben*, Christophorus-Verlag, Freiburg i. Br. 1988, 192 Seiten, DM 22,-.
- Mondschein Helga**, *Du hast uns lieb. Ein Gebetbuch für Kinder und ihre Eltern*, Verlag Styria, Graz - Wien - Köln, St. Benno Verlag, Leipzig 1988, 90 Seiten, S 78,-, DM 9,80.
- Dies.**, *Beten mit Christoph und Barbara. Ein Gebetbuch für Kinder bis 10 Jahre*, Verlag Styria, Graz - Wien - Köln, St. Benno-Verlag, Leipzig 1988, 144 Seiten, S 98,-, DM 13,80.
- Morsey Rudolf** (Hrsg.), *Katholizismus, Verfassungsstaat und Demokratie. Vom Vormärz bis 1933, Reihe A: Quellentexte zur Geschichte des Katholizismus, Band 1*, Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn - München - Wien - Zürich 1988, 211 Seiten, DM 28,-.
- Müller Hartmut** (Hrsg.), *Lacht nur, Menschen, lacht! Heitere, kuriose und drastische Predigten, Geschichten und Gedichte aus alter Zeit*, Herder Taschenbuch 1591, Verlag Herder, Freiburg - Basel - Wien 1989, 256 Seiten, DM 14,90.
- Nouwen Henri J. M.**, *Jesus, Sinn meines Lebens. Briefe an Marc*, Verlag Herder, Freiburg - Basel - Wien 1988, 120 Seiten, DM 16,80.
- Rahner Karl**, *Sendung und Gnade. Beiträge zur Pastoraltheologie, fünfte, erweiterte Auflage, Einleitung, Anmerkungen und Register von Karl H. Neufeld*, Tyrolia-Verlag, Innsbruck - Wien 1988, 576 Seiten, S 480,-, DM 68,-.
- Rendtorff Rolf - Henrix Hans Hermann** (Hrsg.), *Die Kirchen und das Judentum. Dokumente von 1945 bis 1985. Im Auftrag der Studienkommission „Kirche und Judentum“ der evangeli-*

schen Kirche in Deutschland und der Ökumene-Kommission der Deutschen Bischofskonferenz, Verlag Bonifatius-Druckerei, Paderborn - Chr. Kaiser Verlag, München 1988, 746 Seiten, DM 98,-.

Schütz Christian (Hrsg.), *Praktisches Lexikon der Spiritualität*, Verlag Herder, Freiburg - Basel - Wien 1988, 768 Seiten, DM 78,-.

Sozialteam e. V. Augsburg (Hrsg.), *Evangelisierung und Pfarrgemeinde, Colloquium Europäischer Pfarrgemeinden, 6.-10. Juli 1987 in Seggau/Österreich*, OSA-Verlag Augsburg (= Verlag Ottfried Selg), Steppach bei Augsburg 1988, 210 Seiten (105 Seiten deutsche, 105 Seiten französische Ausgabe in einem Band).

Unser Glaube. Wie wir ihn bekennen, feiern und leben. Das Glaubensbuch der belgischen Bischöfe, Verlag Herder, Freiburg - Basel - Wien 1988, 200 Seiten, DM 19,80.

Zerfaß Rolf (Hrsg.), *Erzählter Glaube - erzählende Kirche, Reihe: Quaestiones disputatae, Band 116*, Verlag Herder, Freiburg - Basel - Wien 1988, 208 Seiten, DM 39,-.

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Peter F. Schmid, Mag. theol., ist Pastoralpsychologe und Psychotherapeut; er leitet die Kontaktstelle Kultur der Erzdiözese Wien.

Dieter Funke SMM, Dr. theol., ist Mitarbeiter im Jugendhaus Düsseldorf, Lehrbeauftragter für Pastoralpsychologie an der Universität Bonn und arbeitet als Psychoanalytiker in freier Praxis.

Stephan H. Pfürtner ist Professor für Sozialethik im Evangelisch-Theologischen Fachbereich der Universität Marburg/Lahn.

Ute Wild, M. A., unterrichtet Katholische Religion und Latein an einem Gymnasium in Frankfurt und ist ehrenamtlich im Komitee Christenrechte in der Kirche, in der „Initiative Kirche von unten“ und in der Pfarrgemeinde Christkönig Eschborn engagiert.

Wolfgang Bartholomäus ist Professor für Religionspädagogik und Kerygmantik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen.

A.M.J.M. Herman van de Spijker, OFMCap., lernt und lehrt Pastoraltheologie und Poimenik an der „Universiteit voor Theologie en Pastoraat“ (= U. T. P.) in Heerlen/Holland.

Thomas Brüggemann studiert Kath. Theologie und Geschichte im 12. Semester mit dem Ziel, Lehrer zu werden. Er lebt in Münster.

Sabine Steiger-Sackmann, lic. iur., Fürsprecherin und Notarin, ist Anwältin und Rechtsberaterin an einer Beratungsstelle für Frauen in Olten/Schweiz und Redakteurin der ökumenischen Zeitschrift „Schritte ins Offene“.

Evi Meyer, Dipl.-Psych., Dipl.-Theol., ist Referentin für Beratung und Bildung im Zentralverband der Katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands.

Gerd Heinemann ist Regens im Bischöflichen Theologenkonvikt Collegium Leoninum des Bistums Aachen.

Siegfried Rudolf Dunde, Dipl.-Theol., Dipl.-Psychologe und Soziologe, ist Vorstand in der Deutschen Aids-Stiftung „Positiv leben“ in Köln.

Ferdinand Kerstiens ist Pfarrer in Marl/BRD.

Peter Paul Kaspar ist Akademikerseelsorger der Diözese Linz und Rektor der Ursulinenkirche.

UNTERRICHTSPRINZIP VERKEHRSERZIEHUNG

Beiträge für den Religionsunterricht

Herausgegeben von einer ökumenischen Arbeitsgemeinschaft und dem Kuratorium für Verkehrssicherheit, Wien 1989

GRUNDMAPPE und halbjährlich folgend
erscheinende **ARBEITSBLÄTTER**

Preis:

Grundmappe S 60,-

Jahresabo der Arbeitsblätter S 30,-

Bestelladresse:

KURATORIUM FÜR VERKEHRSSICHERHEIT

Schulungszentrum für Verkehrserziehung

Zillnerstraße 18, 5020 Salzburg

Tel.: 0662 / 37507 -13 (DW)

Aus dem Inhalt der Grundmappe:

KRITZER Karl Heinz: „Religionspädagogische Begründung für die Berücksichtigung des Themas ‚Straßenverkehr‘ im Religionsunterricht“

RIEDL Alfons: „Christ im Straßenverkehr. Theologisch-ethische Aspekte“

RÜSCHER Nana: „Bibelworte zum Thema“

ESSMANN Karl-Richard: „Du bist nicht mein Freund ...“. Methodisch-didaktische Anregungen zum sozialen Lernen“

HOFBAUER Karin, AUST Helga: „Arbeitsmaterialien“



Arbeitsblätter:

Enthalten jeweils eine Unterrichtseinheit mit modellhafter Vorbereitung.

Lucia Haselböck

DU HAST MIR MEIN HERZ GENOMMEN

Sinnbilder und Mystik im Vokalwerk von Johann Sebastian Bach

Bei den zahlreichen Kompositionen J. S. Bachs mit vokalem Anteil (Kantaten, Motetten, Passionen) tritt immer wieder das Problem auf, daß die Texte mit ihren Sinnbildern und Anspielungen auf Unverständnis stoßen. Sowohl Musiker, Radiohörer und Konzertpublikum als auch Kirchengemeinden, die Bachs Vokalwerk im Gottesdienst verwenden, wissen mit der mystischen Wortsymbolik oft nichts anzufangen. Die Autorin ging diesem Problem nach, arbeitete den geisteskultur- und theologiegeschichtlichen Hintergrund von Bachs Texten auf und leistet damit einen wichtigen Beitrag zu einer neuen Wertung bzw. zum Verständnis dieser Texte.

Paperback, ca. 184 Seiten, zahlreiche S/W-Illustrationen,
ca. öS 224,-/DM 32,-



herder
WIEN - FREIBURG - BASEL

Leitartikel

Günter Biemer Gemeinde lernen¹

Die karge und ungewohnte Verbindung von zwei elementaren Begriffen zur Thematik dieses Leitartikels und zur Charakterisierung dieses Themenhefts macht auf eine zentrale Aufgabe pastoraler Tätigkeit aufmerksam, die häufig übersehen oder nur einseitig gelöst wird. Gewiß gibt es bekannte Formulierungen: beten lernen, Gesänge lernen, teilen lernen, vergeben lernen, Eucharistie mitfeiern lernen usw. Und auch die negativen Formen sind geläufig: verzichten lernen, Sünden meiden, eigene Schwächen überwinden lernen. Aber „Gemeinde lernen“? Was bedeutet da lernen und was gibt es da zu lernen? Lernen ist ein modischer Begriff, der an Aktualität kaum übertroffen werden kann, auch wenn er nicht besonders populär ist. Aber in einer Gesellschaft, in der in einem Jahrzehnt zwei Drittel von dem Wissen veralten, das man sich mühsam in seiner Schul- und Ausbildungsphase erworben hat, ist Lernen zu einem Dauerpostulat geworden. Es gibt kaum einen Beruf, der nicht durch immer neue, revidierte Weiterbildungsprogramme am beschleunigten Veränderungs- und Lernprozeß der Wissenschafts- und Industriegesellschaft teilnehmen muß. Auch die Kirche und die mit ihr befaßten Reflexionsinstanzen von Lehramt und Theologie sind stärker als je zuvor in ihrer Geschichte zu Revision und Neuformulierung, zu Veränderungen und *aggiornamenti* herausgefordert. Franz von Baaders Diktum „Es darf nicht beim alten bleiben, wenn es beim alten bleiben soll“ gilt in unserer Zeit der Beschleunigung aller Lebensprozesse für die Verkündigung des Evangeliums in erhöhtem Maße.

Was ist mit Lernen gemeint?

Doch noch ist gar nicht klar, was denn mit Lernen gemeint ist. Revision, Up-to-date-Bringen, Qualifikationen für neue Anforderungen erwerben, Wissen aneignen, Einstellungen und Haltungen gewinnen: es gibt eine Vielzahl von Perspektiven, die mit dem umfangreichen und inhaltsblassen Begriff des Lernens bezeichnet werden können. Deshalb soll für die hier anstehende Aufgabe Lernen in einer dreifachen Weise eingegrenzt und definiert werden:

- in einer eher kognitiven Richtung: als Aneignung von Information (zum Aufbau kognitiver Strukturen bzw. Schemata im menschlichen Denkvermögen);
- in einer eher verhaltens- und handlungsbezogenen Perspektive: als Sich-verändern aufgrund von Einsicht, Erfahrung und Nachahmung;

¹ Prof. Dr. H. P. Siller von der Goethe-Universität Frankfurt in der freundschaftlichen langjährigen Verbundenheit zum 60. Geburtstag.

1. „Gemeinde lernen“
durch Informations-
aufnahme

Die spezifische Lern-
aufgabe heute: die
Mitverantwortung
aller Gläubigen

– in einer eher personalistischen Weise: als dialogisch-spirituelle Entfaltung eigener Fähigkeiten oder empfangener Qualitäten.

In der gegenwärtigen Situation der Kirchenpolitik stehen die Zeichen der Kirchenleitung eher auf Einheit als auf Vielfalt, eher auf Betonung der Zentralstellen als der Ortskirchen und ihrer Gemeinden. Einige prononcierte Gruppen in der Kirche wünschen, daß der Papst klar sage, wo es „langgehen soll“. Und der gegenwärtige Papst tut dies auch in der Tat. Doch dieses sein Verfahren, das die Einheit stärken soll, die ja zweifellos unersetzbar notwendig ist für ein glaubwürdiges Wirken der Kirche in der Welt (Joh 17, 21), darf gewiß nicht so weit gehen, daß die Vielfalt der Lebensbekundungen in der Kirche verschwindet. Jeder, der Verantwortung in der Kirche trägt, wird sich der Einsicht nicht verschließen dürfen, daß es eine legitime Spannung geben muß zwischen der jeweils zentral eingeforderten Einheit und der an allen Orten in lebendigen Gemeinden verwirklichten Vielfalt. Diese Spannung wird jedenfalls vom Anfang der Kirchengeschichte an bekundet und gefordert: „Es gibt verschiedene Gaben, aber nur einen Geist; es gibt verschiedene Dienste, aber nur den einen Herrn; es gibt verschiedene Kräfte, die wirken, aber nur den einen Gott“ (1 Kor 12, 4f). Im selben Brief macht Paulus deutlich, daß die Kirche viele Glieder braucht, genau wie der menschliche Leib; da gibt es Augen und Ohren, da sind Organe des Geschmacks und des Geruchsinns; da gibt es Arme und Beine und natürlich den Kopf. Der Kopf der Kirche ist keine irdische Instanz, sondern Jesus Christus, der erhöhte und präsente Herr selbst. Die Glieder des Leibes sind aufeinander verwiesen, und keines darf auf das andere herabschauen, als sei es minder bedeutsam, sagt Paulus.

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts hat der Heilige Geist als spezifische Lernaufgabe für die Kirche die neu entfaltete Offenbarungsaussage in die Mitte gestellt, daß die Laien in ihrer Vielfalt nicht etwa als die Untergebenen der Amtsinhaber zu betrachten sind, sondern als die für die prophetische Kraft der Kirche Mitverantwortlichen im Leibe Jesu Christi: Teilhaber am Amt Jesu Christi des Priesters, Propheten und Königs. Ohne sie gelinge auch die Sendungsaufgabe der Bischöfe und Priester meist nicht, heißt es im Laiendekret des II. Vatikanischen Konzils (Nr. 10), wodurch der Stellenwert, den sie in den Gemeinden der Kirche bzw. den die Gemeinden als „Salz der Erde“ haben, unübersehbar deutlich wird.

Die Lehre von den Gemeinden in der Kirche Jesu Christi, in denen die „Gaben“ und „Dienste“, die „Kräfte“ und

Fähigkeiten zum Tragen kommen sollen, um so das Leben des Volkes Gottes in der menschlichen Gesellschaft zum Ausdruck zu bringen, ist eine Glaubensinformation, die sich Christen aller Ränge anzueignen haben. Dies ist eine erste Form, wie Gemeinde in unserer Zeit zu erlernen ist: eine Professionalisierung des Glaubens, d. h. die Einschränkung der Glaubenskompetenz auf einige Professionelle in der Kirche, widersprüche dem Prinzip der Evangelisierung.

2. „Gemeinde lernen“ aufgrund von Veränderungsprozessen, die zu Erfahrungen führen

Mir scheint, daß in unseren deutschsprachigen Ortskirchen von Mitteleuropa die Veränderungen durch Einsicht und Erfahrung vergleichsweise gering sind, im Vergleich nämlich zu dem, was seit etwa 20 Jahren in der Kirche von Lateinamerika durch die bewußte Parteinahme, d. h. Option für die Armen, vor sich geht². Dabei kann man sich meines Erachtens den Unterschied zwischen Handeln und Reden in der Auswirkung nicht scharf genug vorstellen: die Kirche der Armen von Peru, von Kolumbien, von Ecuador, von Brasilien usw. ist eine Wirklichkeit von heilsgeschichtlicher Bedeutung; Worte hingegen, egal von welchem Aussagerang, bleiben auf dem Niveau der Begrifflichkeit und Unwirklichkeit.

a) Wirklichkeitshaltiges Evangelisieren

Die Kraft der heilsgeschichtlichen, weil neutestamentlich gedeuteten Wirklichkeit in der Kirche der Armen³ interessiert und provoziert uns (in der Kirche der Reichen) in besonderer Weise. Mit Ergriffenheit lauschen wir Gustavo Gutiérrez beim „Sprechen von Gott über die Leiden des Unschuldigen“⁴ und erkennen in seinen Schriften die Nacherzählung des „Geistlichen Reiseberichts eines Volkes“⁵ als eine neue Form des Exodus und der Nachfolge Christi. Oder wir lassen uns von Josef Sayer sagen, daß die *Pastoralarbeit in der peruanischen Gemeinde* „die entscheidenden Dimensionen aus der gemeinsamen Lektüre der Bibel [erhält], die der Lebenswelt der Campesinos sehr nahesteht, und aus der Reflexion über die Wirklichkeit im Lichte des Wortes Gottes und des Glaubens. Die Lebenswelt wird mit der Bibel konfrontiert – konfrontiert auch mit den Ideen der Bischöfe in den Texten von Medellín und Puebla oder den Ansprachen des Papstes anlässlich seiner Reisen nach Lateinamerika. Dabei wird Gott und Jesus Christus in neuer Weise erfahren und auch ein neues Kirchenbild entdeckt“⁶. – „Während der

² Vgl. die Dokumente der 2. und 3. Generalversammlung des lateinamerikanischen Episkopates in Medellín 1968 und Puebla 1979.

³ J. Sayer – A. Biesinger, *Von lateinamerikanischen Gemeinden lernen*, München 1988, 20 u. 25ff.

⁴ Eine Reflexion über das Buch Ijob, Lima 1986 (deutsch: Mainz 1988).

⁵ G. Gutiérrez, *Beber en su propio pozo. En el itinerario espiritual de un pueblo*, Lima ²1983.

⁶ J. Sayer, a. a. O. 25.

b) Laien als Vorbilder
der Glaubenspraxis

Erfahrungen mit den christlichen comunidades war es an vielen Stellen und bei vielen Gelegenheiten anrührend, wie Campesinos einander die Bedeutung des Evangeliums in ihr konkretes Leben auslegten, wie sie einander zu Umkehr und Buße riefen, wie sie sich trösteten und wie sie im Predigtgespräch beschlossen, wie man wem weiterhelfen kann, welche Schritte man ganz konkret als Gemeinde für die Gesamtcomunidad tun kann . . .⁷

Was bei den Campesinos von Maras/Cusco aus einer evangeliumnahen Lebensverwirklichung für eine Neukonzeption der Gemeindedienste in Verkündigung und Versöhnung, in Diakonie und gesellschaftlicher Auswirkung gelernt werden kann, das bestätigt der Bischof Jesús Calderón von Puno im Gespräch mit den beiden Gemeindeleiterinnen Berna Schulte und Cristy Orzechowski: „Ich kann nur sagen, wie so oft, daß die Einfachen und Armen uns evangelisieren, die Ureinwohner von ihrer tiefen Volksreligiosität ausgehend. Sie erteilen uns Lektionen im Glauben, im Opfern, im Beten, in der Hingabe für das Gemeinwohl. All das ist eine stille Predigt des Volkes an uns, wie sehr sie dem Wort Gottes und dem Dienst an der Gemeinde Vorrang einräumen. Dieses Volk gibt lebendiges Zeugnis vom Glauben, z. B. nicht zu fliehen in der Gefahr, in der Verfolgung, auszuhalten in der Not, gemeinsam nach Lösungen zu suchen für so viele soziale Probleme, die das Leben behindern, im Teilen des Wenigen oder Vielen, je nachdem. Das heißt evangelisieren, ist Evangelium der Tat.“⁸ Bischof Calderón ist es auch, der auf die Veränderung der Kirchenstruktur in der lateinamerikanischen Wirklichkeit aufmerksam macht, die als Laiendekret des II. Vatikanischen Konzils ja zunächst nur ein Text ist. „Das Leben der Laien in unserer Kirche ist jung, aber obwohl jung, so doch wirksam, kräftig, impulsgebend und Anlaß zur Hoffnung . . . Wir müssen uns in unserem Verhältnis zu den Laien von alten, nicht mehr funktionierenden Schemata trennen. Alle, die wir in kirchlichen Ämtern stehen, in der Hierarchie, haben mehr oder weniger ein pyramidales Konzept von Kirche im Kopf: Kirche = Hierarchie, Getaufte = Unmündige = Adressaten unserer Botschaften. Dieses Modell funktioniert nicht mehr, weder der Lehre nach noch praktisch, obwohl es natürlich noch genug Leute gibt in unserer Kirche, die es aus allen möglichen Gründen verteidigen . . . Ein neues Modell von Kirche muß heißen: Kirche = Volk Gottes. In dieser Kirche = Volk Gottes

⁷ Ebd.

⁸ B. Schulte – C. Orzechowski, Missionsgesellschaft Betlehem, Immensee: Brief aus Peru. Rundbrief Nr. 34, 1988, 17 (Auszüge aus einem Interview mit Bischof Jesús Calderón).

c) Frauen als Beispiel
für Gemeindeleitung

sind wir alle Mitverantwortliche für den Aufbau der Kirche und alle Gesandte Seines Reiches in der Welt . . .“⁹ Angesichts der Tatsache, daß er als Bischof zwei *Frauen* schon über ein Jahrzehnt mit der Gemeindeleitung von Santiago de Pupuja betraut hat und diese sehr erfolgreich wirkten, nennt Bischof Calderón die Stellung der Frau in seiner Diözese eine weitere kirchliche Realität, die zu einem Lernprozeß Anlaß gibt: „Ja, das Wirken der Frau in der Kirche ist gefährlich“, so sagt der Bischof lachend auf die Frage der Interviewerin, „weil sie dem Mann eine ernste Konkurrenz ist. Wenn Ihr Frauen Euch ein Projekt vornehmt, dann wird es auch in den meisten Fällen zu seinem Ziel geführt. Ihr seid ein Beispiel für uns Männer. Die Frau legt eben mehr Herz in die Arbeit. Und wo mehr Liebe ist, da ist auch mehr Effektivität“¹⁰. Die nicht zufällig aufgeführten, sondern dort erlebten Beispiele, wo Gemeinden lebendig sind, stellen viele unserer Vorstellungen heilvoll in Frage.

3. „Gemeinde lernen“
als Entfaltung
eigener Fähigkeiten
zum Dialog

Daß Sprechen und Gehen, Kommunizieren und Vertrauen nicht „gelernt werden könnten“ und müßten, meint Eugen Biser zu Unrecht¹¹. Natürlich bringt bei dieser Art des Lernens der Mensch sich selbst mit seinen eigenen Gaben ins Spiel. Davon, daß die Christen als Einzelne und Gruppen ihre Begabungen aktuieren, handelt die dritte Dimension der Befähigung für das Leben in der Gemeinde. „Jeder von uns empfing die Gnade in dem Maße, wie Christus sie ihm geschenkt hat“ (Eph 4, 7); doch er muß sich trauen können, sie einzubringen. Damit das geschieht, muß eine Atmosphäre des gegenseitigen Zutrauens bestehen, die man auch mit dem häufig strapazierten Wort Dialog kennzeichnen kann. Paul VI. hat es in seiner Antrittsenzyklika „*Ecclesiam suam*“ zu einem Stichwort für die Leitung der Kirche nach dem Konzil gemacht. Dem anderen zutrauen, daß ihm die Gaben des Heiligen Geistes gegeben sind, daß sie in den Frauen und Männern, in jungen und alten, geweckt werden können, daß daraus der Geist seine Gemeinde baut, dieses Zutrauen ist die Grundform des Glaubens an die Wirksamkeit des Christus mysticus in seiner Kirche.

Kirche ist gewiß mehr als eine Demokratie; sie erwächst nicht aus der Herrschaftsdelegation des Volkes. Aber sie ist auch mehr als eine Monarchie, denn sie erwächst nicht aus der Herrschaft der Noblen. Ihr Geheimnis und Zentrum ist Jesus Christus, der seinen Geist in den Sakramenten auf jeden einzelnen Menschen in der Taufe indi-

⁹ Ebd. 16.

¹⁰ Ebd. 21.

¹¹ E. Biser, *Die glaubensgeschichtliche Wende. Eine theologische Positionsbestimmung*, Graz 1986, 45–57; 48.

Lernen, die Wahrheit
in Liebe zu tun

viduiert. So wird durch die Wirksamkeit des Geistes mit den Gaben und Begabungen der Einzelnen die Lebendigkeit der Kirche in der Spannung von Einheit und Vielfalt zu unserer Gabe und Aufgabe.

Was wir zu lernen haben, um gemeindefähig zu sein in der *communio* Jesu Christi, wird im Epheserbrief so beschrieben: „Wir wollen uns von der Liebe geleitet an die Wahrheit halten und in allem wachsen, bis wir ihn erreicht haben. Er, Christus, ist das Haupt. Durch ihn wird der ganze Leib zusammengefügt und gefestigt in jedem einzelnen Gelenk. Jedes trägt mit der Kraft, die ihm zugemessen ist. So wächst der Leib und wird in Liebe aufgebaut“ (Eph 4, 15f).

Leben ist mehr als Lehre. Glaubensleben läßt sich durch Glaubenslehre nicht ersetzen. Darin bestehen der unverzichtbare Beitrag und die Bedeutung jedes Christen und jeder Christengemeinde für die Sendung der Kirche Jesu Christi.

Artikel

Norbert Mette Pfarrei versus Gemeinde?

Zur Wiederaufnahme einer unterbrochenen Diskussion

Die beiden Schwerpunktheft 1 und 2, 1988, zum Thema Gemeinde, insbesondere der Beitrag von H. Steinkamp, „Selbst, wenn die Betreuten sich ändern“. Das Parochialprinzip als Hindernis für Gemeindebildung“, haben heftige Diskussionen ausgelöst. Einige kritische Stellungnahmen bietet das Forum in diesem Heft. Im Anschluß an ein längeres Gespräch der Redaktion mit H. Steinkamp auf einer Redaktionskonferenz in Schwerte, an dem sich auch eine Reihe von Pfarrern und anderen Theologen und Theologinnen beteiligten, hat Mette es übernommen, den bisherigen Stand der Diskussion zusammenzufassen. Dabei geht er von der nachkonziliaren Entfaltung des Gemeindebegriffs aus, wie er im „Pastorale“ und auf den Synoden seinen deutlichsten Niederschlag gefunden hat. Die weitere Entwicklung des Verständnisses von „Pfarr-Gemeinde“ wurde dann durch kritische Anfragen einerseits aus den Erfahrungen mit Basisgemeinden, andererseits aus neuen kirchlichen Bewegungen mitbestimmt. Und die Pfarrei wurde und wird immer wieder in Frage gestellt. Für die weitere Diskussion skizziert Mette abschließend Voraussetzungen, unter denen auch in volkskirchlichen Strukturen lebendige Gemeinde möglich ist –